

Zukunft und Hoffnung finden

Das ist der Wortlaut des Briefes, den der Prophet Jeremia aus Jerusalem an den Rest der Ältesten der Gemeinde der Verbannten sandte, an die Priester, Propheten und das ganze Volk, das Nebukadnezar von Jerusalem nach Babel verschleppt hatte.

So spricht der Herr der Heere, der Gott Israels, zur ganzen Gemeinde der Verbannten, die ich von Jerusalem nach Babel weggeführt habe: Baut Häuser und wohnt darin, pflanzt Gärten und esst ihre Früchte! Nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, damit sie Söhne und Töchter gebären. Ihr sollt euch dort vermehren und nicht vermindern. Bemüht euch um das Wohl der Stadt, in die ich euch weggeführt habe, und betet für sie zum Herrn; denn in ihrem Wohl liegt euer Wohl.

Denn so spricht der Herr der Heere, der Gott Israels: Lasst euch nicht täuschen von den Propheten, die unter euch sind, und von euren Wahrsagern. Hört nicht auf die Träume, die sie träumen. Denn Lüge ist das, was sie euch in meinem Namen weissagen; ich habe sie nicht gesandt - Spruch des Herrn.

Ja, so spricht der Herr: Wenn siebzig Jahre für Babel vorüber sind, dann werde ich nach euch sehen, mein Heilswort an euch erfüllen und euch an diesen Ort zurückführen. Denn ich, ich kenne meine Pläne, die ich für euch habe - Spruch des Herrn -, Pläne des Heils und nicht des Unheils; denn ich will euch eine Zukunft und eine Hoffnung geben. Wenn ihr mich ruft, wenn ihr kommt und zu mir betet, so erhöere ich euch. Sucht ihr mich, so findet ihr mich. Wenn ihr von ganzem Herzen nach mir fragt, lasse ich mich von euch finden - Spruch des Herrn. Jeremia 29,1.4–14a

Bibelarbeit zum Ökumenischen Kirchentag VS-Villingen 27.6.15

Ich möchte mit ihnen heute morgen zunächst einen Psalm im Wechsel lesen. Dieser Psalm ist weder im evangelischen noch im methodistischen Gesangbuch abgedruckt. Er findet sich immerhin im neuen Gotteslob der Katholiken, allerdings ohne den schrecklichen Fluch am Schluss, den ich der Vollständigkeit halber auch abgedruckt habe. Diesen Fluch sollten wir aber lieber nicht lesen. Und wahrscheinlich sind es auch diese grässlichen Worte am Schluss, die den Evangelischen und den Methodisten Angst gemacht haben, so dass sie diesen Psalm als vergiftet aus ihrem Gesangbuch ausgeschlossen haben. Der Psalm 137 führt uns in die Welt der Menschen, an die der Text unserer Bibelarbeit ursprünglich gerichtet war.

Lesung Ps 137 (abgedruckt vollständig nach dem Text der Basisbibel)

An den Kanälen von Babylon: Dort saßen wir und weinten, wenn wir an Zion dachten.

Unsere Leiern hatten wir weggehängt an die Pappeln mitten in der Stadt

Denn dort verlangten unsere Bewacher: Wir Kriegsgefangenen sollten

singen.

Unsere Peiniger zwangen uns zur Fröhlichkeit: „Singt uns eins von euren Zionsliedern!“

Doch wie können wir für den Herrn singen, in einem Land, das fremden Göttern dient?

Wenn ich dich je vergesse, Jerusalem, soll meine Hand das Saitenspiel verlernen.

Meine Zunge soll am Gaumen kleben, wenn ich mich nicht an dich erinnere.

wenn ich nicht in mir wachrufe, dass Jerusalem der Gipfel meiner Freude ist.

Erinnere dich, Herr, was die Edomiter taten, an dem Tag, als Jerusalem erobert wurde!

Sie riefen: Reißt sie nieder, die Stadt! Reißt sie nieder bis auf die Grundmauern.

(Tochter Babylon, du Zerstörerin! Glückliche, wer es dir heimzahlt – die Gewalt, die du uns angetan hast.

Glücklich, wer deine Kinder packt und sie am Felsen zerschmettert.)

Dieser Psalm ist wahrscheinlich aus einer Klagefeier hervorgegangen, welche die Gefangenen aus Israel im babylonischen Exil begangen haben. Er beginnt in poetischer wehmütiger Schönheit. Und hat ja so auch Einklang gefunden in viele Lieder, auch in nordamerikanische Gospels, die Gruppe Bonny M hat es aufgegriffen: By the rivers of Babylon. Aber dann dieser schreckliche Fluch am Schluss. Das ist eine abgründige Glaubensverwirrung. Und dem will ich gerne Armin Juhres Antwort auf Ps 137 entgegensetzen:

Titel: Gegen den Rachgeist.

Wohl dem,

der die Kinder seiner Feinde nicht zerschmettert,

der ihnen die Arme nicht zerbricht,

der die Kugel nicht treffen lässt,

das Herz, den Kopf, die Eingeweide.

Reißt nieder bis auf den Grund,

reißt nieder den Rachegeist.

...

Wohl dem,

der die Hand nicht wegstößt,

die mit Gesten spricht:

Liebe deinen Nächsten, er ist wie du. (Nach Psalm 137)

Nach der Kritik an diesem schrecklichen Satz will ich aber auch noch ein Wort des Verständnisses hinzufügen: Fluch und Verfluchung waren und sind oft die einzigen Waffen, die den Ohnmächtigen und Entrechteten noch bleiben. Sie sind eine Art Ersatzjustiz der Armen. Außerdem sind sie unter hohem Leidensdruck, ein psychisches Ventil, dessen Öffnung den Leidenden beim Überleben hilft. Und das zeigt wiederum, die Psalmen, und die biblischen Texte überhaupt, zeichnen

die Menschen stets realistisch. „Sie nehmen sie wahr im Licht Gottes, das auch in die Nachtseite der Seelen fällt“ (Kurt Marti).

In den Worten des Psalms 137 spiegeln sich bis heute die Trauer und die Sehnsüchte von Menschen, die ihre Heimat verloren haben: Trauer und Sehnsucht von Menschen, die ohnmächtig vor Verfolgung, Unrecht, Gewalt oder Hunger aus ihrer Heimat fliehen mussten; Trauer und Sehnsucht von Menschen, die aus ihrer Heimat in die Sklaverei verschleppt wurden; Trauer und Sehnsucht aber auch von Menschen, die ihre innere Heimat verloren haben, denen ihre Nächsten zu Fremden geworden sind, die sich selbst fremd wurden.

„An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion dachten. Unsere Harfen hängten wir an die Weiden dort im Lande.“ –

Es ist gut und es tut gut, wenn Menschen von ihrer Trauer und Sehnsucht nicht gleichsam eingemauert und von innen her zerfressen werden. Es ist gut und es tut gut, wenn Menschen ihre Sehnsucht und ihre Trauer teilen und mitteilen können, wenn sie Zeiten und Orte haben, um sich gemeinsam zu erinnern und gemeinsam zu weinen. Tränen, Klageworte und Klagepsalmen können befreien und trösten. Aber man muss aufpassen, dass man nicht im Klagen und in den Tränen versinkt.

Das Erinnern an die vergangene Heimat und das Ersehnen einer zukünftigen Rückkehr darf nicht zu einem „Ersatzleben“ werden und zur Flucht aus der Gegenwart verleiten. In dieser Gefahr standen wohl die Juden, die von Nebukadnezar nach in die Gefangenschaft nach Babylon verschleppt worden waren.

Und genau in diese Situation hinein bekommen diese Menschen, die an den Wassern von Babylon frustriert und wehmütig ihre Harfen an die Weiden hängten, einen Brief. Einen Brief, der sie ist aus ihren schwermütigen Erinnerungen und auch aus ihren Rachegefühlen und Vergeltungswünschen herausreißt und auf eine neue Spur führt.

Autor des Briefes ist der Prophet Jeremia, der in Jerusalem zurückgeblieben war. Die Exegeten vermuten, dass es nicht ein einzelner Brief ist, sondern eine Sammlung von Briefen aus der Korrespondenz Jeremias mit den Exilanten zum Thema Leben in Babylon.

Aber genau genommen ist der Autor Gott selber, nicht weniger als 18 mal tauchen sogenannte Botenformeln auf, also Redewendungen wie Gott sprach, Spruch Gottes, die diese Sätze als genuines Wort Gottes benennen.

Lesung gemeinsam S. 30

Es ist ja schon erstaunlich, dass wir heute noch einen Brief bzw. eine Briefsammlung lesen können, die etwa 580 vor Christus, also vor ziemlich genau 2595 Jahren geschrieben wurde. Dass dieser Brief die Wirren der Zeiten überlebt hat, liegt wohl daran, dass er wie kaum ein

anderer Text in der Bibel so eindrücklich von Glaube, Hoffnung und Liebe redet.

Der Glaube wird in diesem Brief zu einem **Glauben an die Universalität Gottes**. Das ist nicht weniger als eine Revolution. Für die Zeitgenossen Jeremias konnte der Landesgott nur im Land Israel verehrt werden, nur im Jerusalemer Tempel und nur mit Opfern. Das Ausland war unreines Land, das Brot war unrein, die Menschen waren unrein, alles war unrein und trennte von Gott. Jeremia aber sagt: Auch in diesem scheinbar gottfernen Land könnt ihr Gott finden. Auch ohne Tempel und Opfer könnt ihr Gott anrufen. Entscheidend ist, dass ihr von ganzem Herzen nach Gott fragt – dann wird er sich finden lassen, auch in der Fremde, im Exil, im unreinen Land. Gott ist überall wo man ihn sucht.

Und genau so steckt in diesem Text auch eine **Revolution des Verständnisses von Liebe**. Im Brief des Jeremia wird Liebe zur Feindesliebe. Er wendet sich an Menschen, die mit militärischer Macht unterworfen, gedemütigt und verschleppt wurden. Sie sind vermutlich verbittert, sehnen sich ohnmächtig nach Rache und Revanche, wir haben ja eben diesen schrecklichen Rachewunsch gelesen. Sie träumen von baldiger Rückkehr. Ihnen schreibt Jeremia: *Sucht das Wohl des Landes, sucht das Wohl eurer Feinde, denn ihr Wohl ist auch euer Wohl, ihr Friede ist auch euer Friede*. In diesen Worten blitzt schon auf, was Jesus dann in der Bergpredigt gebietet: *Liebet eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen*. Feindesliebe, die so wohl dem privaten als auch dem politischen Feind zu gelten hat. Sie verlangt, dass wir das Wohl des Feindes, seinen Frieden mit bedenken und uns um ihn sorgen. Eine unerhörte Zumutung! Ein revolutionärer Satz, mitten im AT.

Und dieser Brief ist auch ein **beeindruckendes Zeugnis der Hoffnung**. Es zeigt, dass aus Katastrophen Segen hervorgehen kann und aus Schmerzen Zukunft. Es ist keine leichtfertige Hoffnung. Jeremia warnt vor Heilspropheten, die eine baldige Rückkehr verheißen. Er sagt: 70 Jahre wird es dauern, im Klartext, da wird keiner von euch mehr leben. Deswegen lasst euch auf die Situation im Exil ein, akzeptiert sie, aber haltet sie nicht für unabänderlich. Sie wird sich ändern. Auch wenn vorschnelle Hoffnungen auf Änderungen immer wieder frustriert werden, gilt die Verheißung Gottes: *Denn ich, ich kenne meine Pläne, die ich für euch habe - Spruch des Herrn -, Pläne des Heils und nicht des Unheils; denn ich will euch eine Zukunft und eine Hoffnung geben*.

Also ein Brief voller Glaube, Liebe und Hoffnung. Der Direktor von St. Ursula, Herr Johannes Kaiser-Wendland, hat zum Kirchentagsmotto ein Lied geschrieben, in dem er genau auf diese drei Tugenden Bezug nimmt.

Lied 34 Zukunft heißt Gott kommt auf dich zu

Der Glaube an die Universalität Gottes, den man überall finden kann, wenn man ihn nur sucht, das revolutionäre Verständnis von Liebe, die

zur Feindesliebe ausgeweitet wird und das beeindruckende Zeugnis von einer Hoffnung, die damit rechnet, dass aus Katastrophen Segen hervorgehen kann und aus Schmerzen Zukunft: ich glaube, wir merken alle, das ist ein überaus wertvoller Brief, den uns Jeremia da hinterlassen hat, und wie gut, dass er aufgehoben wurde und wir ihn heute noch lesen können.

Ich bin kein so guter Briefschreiber wie Jeremia. Aber ich möchte mal versuchen, mit meinen Mitteln den Brief des Jeremia etwas zu übersetzen und zwei Briefe aus der Sicht Jeremias an euch zu schreiben, einen etwas allgemeineren Brief an die Christen in Villingen-Schwenningen und dann noch einen zweiten, etwas persönlicheren Brief an eine Person, die in eine Krise geraten ist. (nach ein Idee von Gerd Theißen)

Zunächst die erste Version:

Liebe Mitchristen aus der Doppelstadt Villingen-Schwenningen, liebe Besucherinnen und Besucher dieser Bibelarbeit!

Als jüdischer Prophet mische ich mich ungern in christliche Angelegenheiten ein. Aber ihr wollt es ja so. Ihr habt auf eurem Kirchentag ein Zitat aus meinem Brief zu eurem Leitwort gemacht: Zukunft und Hoffnung finden. Ihr fragt, was ich für eine Botschaft für euch habe. Im Grund habe ich für euch dieselbe Botschaft wie für die Juden in Babylon.

In den letzten Jahrzehnten hat sich in euer Doppelstadt ein großer Wandel vollzogen. Ganze Industriezweige sind zusammengebrochen. Viele eurer Kinder sind weggezogen, weil sie hier keine Arbeit mehr gefunden haben. Die Kasernen in Villingen stehen leer, weil die französische Garnison abgezogen ist. Nun kommen seit einem Jahr viele Flüchtlinge in eure Stadt, aus Syrien und dem Irak, aus Eritrea und Pakistan. Die Kasernen bekommen neue Bewohner. Ich schrieb damals an meine Landsleute im Exil: *Nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, damit sie Söhne und Töchter gebären. Ihr sollt euch dort vermehren und nicht vermindern.* Das war zu meiner Zeit ein eindeutiger Aufruf, Mischehen mit der Landesbevölkerung einzugehen, denn es waren nur wenige Frauen aus Israel mit ins Exil gezogen. Mit diesem Ratschlag machte ich mir nicht nur Freunde, denn viele meiner Landsleute hielten Mischehen für eine Sünde, sie hatten Angst, wir würden dadurch unsere Identität und unseren Glauben verlieren. *Mehrt euch, damit ihr nicht weniger werden.* Nun, ich traue mich nicht, euch etwa konkrete Heiratsvorschläge zu machen. Aber ich ermutige euch ausdrücklich, seht es als einen Reichtum an, wenn Menschen aus anderen Kontinenten und Kulturen zu euch kommen. Tut alles, damit sie sich integrieren können. Wenn es ihnen gut geht, dann geht es auch euch gut. Viele eurer Kindergärten und Schulen und Sportvereine und auch Fabriken müssten geschlossen werden, wenn es nicht die Kinder mit

Migrationshintergrund gäbe, wie ihr sie nennt. Seht diese Menschen als ein Gottesgeschenk an.

Auch die Kirchen haben sich gewandelt. Es ist nicht mehr selbstverständlich, dass die großen Kirchen sonntagmorgens voll sind. Neue Freikirchen und Gemeinschaften sind entstanden, mit anderen Liedern und Instrumenten und Umgangsformen. Sie erreichen viele junge Leute und Familien. Eine Moschee wurde gebaut und kürzlich eingeweiht, verschiedene muslimische Gemeinden wurden gegründet. Es gibt buddhistische und hinduistische Lokale in Villingen. Versuche gemeinsamer interreligiöser Friedensgebete werden gewagt. Ich verstehe euch gut, wenn ihr das alles verwirrend findet und euch nach den alten Gottesdienstformen und nach klaren Verhältnissen zurücksehnt. So ging es meinen Leuten, als der Tempelkult in Jerusalem zu Ende ging, weil der Tempel zerstört worden war. Für viele war es so als ob Gott selber gestorben wäre. Ich schreibe euch: Trauert nicht den alten Zeiten nach. Sie kommen so nicht wieder. Aber Gott ist nicht tot, er ist lebendig unter euch. Seine Verheißung, die ich damals meinen Landsleuten nach Babel geschrieben habe, ist noch taufersch, sie gilt auch nach 2599 Jahren: *Wenn ihr von ganzem Herzen nach mir fragt, lasse ich mich von euch finden - Spruch des Herrn.* Es gibt viele Formen des Gebets, probiert sie aus, findet euren Weg, die Nähe Gottes zu spüren. Sprecht auch miteinander, ringt darum, was Gottes Wille für die Christen in dieser Zeit ist. Den Glauben an einen Gott, der eure Vorstellungen übersteigt und eine tiefe Liebe zu Menschen, die außerhalb der Zirkel und Freundschaften leben, in denen ihr normalerweise verkehrt, und die Hoffnung auf einen Gott, der aus Krisen Chancen werden lässt, den möchte ich euch auch nach so viel Jahren immer noch wärmsten empfehlen und ans Herz legen. Lasst euch auf neue Formen und Koalitionen ein. Ich habe gehört, dass Katholiken und Evangelische und Freikirchler über die Landesgrenzen aus Baden und aus Württemberg zusammen auf der Möglingshöhe in einer Open-Air-Kirche einträchtig miteinander Gottesdienste feiern. Macht weiter so. Auch dieser Kirchentag ruht auf vielen Schultern. Ich meine aber: Ihr hättet noch mutiger sein können und noch andere Gruppen und Glaubensgemeinschaften als Mitveranstalter gewinnen können.

Bemüht euch um das Wohl der Stadt, in die ich euch weggeführt habe, und betet für sie zum Herrn; denn in ihrem Wohl liegt euer Wohl. Ich habe gehört, dass ein Ev. Pfarrer in den Gemeinderat gewählt wurde. Das ist doch ein hervorragendes Lernfeld für die Liebe zu Andersdenkenden. Tragt dazu bei, dass die verfeindeten Lager aufeinander zugehen, polarisiert nicht, betet für sie, segnet sie, sucht Gemeinsamkeiten, sucht das Gute an den Positionen der vermeintlichen Gegner, redet Wohlwollendes übereinander, knüpft neue Netzwerke. Lasst euch nicht auseinanderdividieren in Schwarz und Weiß. Villingen-Schwenningen ist bunt. Suchet der Stadt Bestes, dieser Stadt, in der ihr jetzt lebt. Misstraut den alten Kirchenliedern, die von der Heimat im Himmel schwärmen und die Erde nur als ein Jammertal ansehen und

vernachlässigen. Seht diese Stadt und dieses Land und diese Erde mit Leib und Seele als eure von Gott geschenkte Heimat, als das Haus des Lebens, das zu bewohnen und zu bewahren unser großes Vorrecht und unsere Verantwortung ist. Verbündet euch mit den Ökologen und Pazifisten und Gewerkschaftlern zum leidenschaftlichen Einsatz für eine bewohnbare Welt, in der Frieden und Gerechtigkeit sich umarmen. Dieser immer noch wunderbare und herrliche blaue Planet ist der einzige, den wir haben. Ihr steht vor wahrhaft endzeitlichen Herausforderungen, denn anders als in meiner Zeit sind die Möglichkeiten der Menschen gewachsen, diese Erde nachhaltig zu zerstören. Da hilft nur Beten und Tun des Gerechten, wie es Dietrich Bonhoeffer, einer meiner neuzeitlichen Kollegen im Prophetenamt gesagt hat. Beten und Tun des Gerechten - nur so könnt ihr Zukunft und Hoffnung finden. Das wollte ich euch unbedingt schreiben, Euch Christen in Villingen Schwenningen.

Und weil Briefe ja in der Regel eher privat, an ganz bestimmte einzelne Empfänger gerichtet sind, möchte ich noch einen ganz privaten Brief von Jeremia hinzufügen.

Lieber x, liebe y!

Ich kenne dich zwar nicht. Aber ich vermute, dass du auch ein Exil erlebt hast. Vielleicht hast du die Trennung oder Scheidung von einem Menschen erlebt, den du geliebt hast. Oder den Verlust einer Lebensphase, wo du selbstverständlich gesund warst – und jetzt weißt du, dass es niemals wieder so sein wird. Verluste tun weh. Sie können sogar in eine Depression treiben. Ich Jeremia habe das selbst erlebt, als ich in ein Exil geriet, das schlimmer war als jedes Exil im Ausland, ein Zustand, wo ich komplett neben mir stand und mich danach sehnte, endlich wieder bei mir selber zuhause zu sein. Es war die Hölle. Du kannst es in meinen Klageliedern nachlesen. Wenn ich damals wenigstens eine Frau gehabt hätte, bei der ich Trost finden konnte. Aber Gott verbot mir die Ehe. Er versagte mir die Gemeinschaft mit Freunden. Ein finsterer Gerichtsprophet sollte ich sein. Kein Wunder, dass ich dabei richtig depressiv wurde.

Aber ich habe überlebt. Und deswegen schreibe ich dir. Um dir zu erklären, was mir damals geholfen hat. Zwei Dinge haben mir geholfen. Das eine: Annehmen was ist. Ich habe gespürt, dass es ganz falsch ist, sich wie viele meiner Landsleute nach den alten Verhältnissen zurückzusehnen und immer auf gepackten Koffern zu sitzen. Das führt nicht weiter. Das lähmt und man erstickt im Selbstmitleid. Nur wenn ich die Realität so annehme wie sie ist, dann kann es weitergehen. Ja sagen zu dem, was ist, das wurde mir zur Lebenshilfe. Als ich das entdeckt habe, hatte ich die Freiheit, wieder etwas Positives zu bewirken. Einer eurer modernen spirituellen Meister hat es so formuliert:

Widerstandslosigkeit ist der Schlüssel zur bedeutendsten Kraft im Universum. (Eckhart Tolle, Eine neue Erde)

Und damit bin ich beim zweiten, was mir geholfen hat, bei der bedeutendsten Kraft im Universum. Es war die Liebe Gottes. Das klingt etwas romantisch. Deswegen will ich es genauer sagen: Ich spürte die Liebe Gottes daran, dass ich von Gott eine Aufgabe bekam, eine Aufgabe, die nur ich, Jeremia erfüllen konnte. Das war nicht romantisch, das war ganz praktisch. Ich musste mein Volk auf seine Katastrophen vorbereiten – und nach der Katastrophe seine Hoffnung stärken. Das ist Gottes Liebe, dass er uns eine Aufgabe gibt, die uns fordert. Und ich bin gewiss, dass auch du eine Aufgabe hast, die nur du und niemand anders erfüllen kannst. Vielleicht sagst du: Aber ich bin zu klein, zu ohnmächtig, ich kann doch nichts ausrichten. Das stimmt nicht! Nur du, kein anderer an deiner Stelle kann dein Leben als Gottes Gabe annehmen. Nur du, kein anderer kann die Chancen wahrnehmen, die in deinem Leben liegen. Da bist du der einzige, der da kompetent ist. Vergiss nie: Gott ist mit dir ein Bündnis eingegangen zum Leben. Wie kannst du sagen, du seiest nichts wert! Wenn er dich zum Werkzeug seines Friedens machen will für einen einzigen Menschen – wie kannst du sagen, dein Leben sei nutzlos? Und wenn du in eine große Finsternis hineingeboren bist und du zündest in ihr nur eine kleine Kerze an, wie kannst du sagen, du seiest überflüssig? Dir gilt Gottes Zusage: *Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.* Diese Zusage kannst du im 31. Kapitel des Buches, das meine Schüler über mich zusammengestellt haben, nachlesen. Sie haben das Wichtigste meiner Botschaft an dich richtig zusammengefasst. So spricht der Prophet Jeremia.

So das waren die Briefe. Nicht auf Pergament, sondern mit dem PC geschrieben. Wir hier auf dem Kirchentag sind die Empfänger. Ob sie uns wertvoll sind? Ob wir mit ihnen etwas anfangen können? Ob sie uns zum Wärmestrom in kalter Zeit werden? Ob wir darin Zukunft und Hoffnung finden? Ob wir herausfinden, was unserer Stadt Bestes ist? Das zeigt sich daran, ob sie unser Herz erreichen. Ich meine, das ist doch ein ganz kostbares Versprechen, wenn Gott selbst an uns, an jeden einzelnen von uns persönlich durch die Feder des Jeremia schreiben lässt: *Denn ich, ich kenne meine Pläne, die ich für euch habe - Spruch des Herrn -, Pläne des Heils und nicht des Unheils; denn ich will euch eine Zukunft und eine Hoffnung geben. Wenn ihr mich ruft, wenn ihr kommt und zu mir betet, so erhöere ich euch.*

Amen

Hans-Ulrich Hofmann

Lied Gott du lässt uns heute atmen (Uli Viereck, Christoph Wunsch) 36

Rückfragen, Gebet

Lied Die Erde ist des Herrn GL 859

Sendungswort Ich wünsche euch einen frohen und ermutigenden Tag, der Friede Gottes sei mit euch. Amen